



Wallfahrtskirche Frauenberg, Steiermark

Silvester/Neujahr 2020/2021

Jahreswechsel gehören zu den wenigen Gelegenheiten in unserer Gesellschaft, bei denen wir uns kollektiv der Zeitlichkeit des Lebens bewusst werden. Die Jahresrückblicke in den Medien, die Neujahrsansprachen der Politiker, die Neujahrswünsche und das bunte, mitunter überbordende Brauchtum der Silvesternacht sind Rituale, die uns unweigerlich bewusst machen, dass wieder einmal ein Jahr vergangen ist. Wir stehen gleichsam an der Schwelle eines Tores, an der man noch einmal zurückblickt auf das, was hinter einem liegt, um dann den ersten Blick nach vorn zu wenden. Der antike Gott Janus, der Gott des Durchgangs, dessen Name mit *ianua*, Tür, zusammenhängt, wird dementsprechend mit zwei Gesichtern, einem rückwärts- und einem vorwärtsgewandten, dargestellt. Der Januar, der erste Monat, der das Jahr eröffnet, trägt seinen Namen. An seiner Schwelle schauen wir jetzt zurück und blicken nach vorn.

Wir tun dies stets in einem bestimmten Kontext. Ist dieser der Gottesdienst zum Jahresschluss, so gibt die Leseordnung der römisch-katholischen Kirche am 7. Tag der Oktav von Weihnachten zwei Schrifttexte aus dem Johanneischen Corpus vor. Die Lesung aus dem ersten Johannesbrief beginnt mit den Worten: "Meine Kinder, es ist die letzte Stunde" (1 Joh, 2,18). Das Evangelium, noch einmal der Johannesprolog vom Weihnachtsfest, beginnt mit den wohlbekanntem Worten "Im Anfang war das Wort" (Joh1,1). Ende (*eschaton*) und Anfang (*arché*) markieren das Geschichtsbild der Bibel von einer Welt, die dem Willen des transzendenten und zugleich anwesenden Gottes entstammt (Schöpfungserzählungen) und durch ihn vollendet wird (Apokalypse). Die Beliebtheit des Weihnachtsfestes weit über die eigentlich christliche Sinnggebung hinaus liegt wohl in dem Menschheitstraum begründet, den Gegensatz von Vergänglichkeit und Bestand, Zeit und Ewigkeit, Tod und Leben überwinden zu können.

Im Johannesprolog heißt es über den Fleisch gewordenen Logos: "Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die ... aus Gott geboren sind" (Joh 1,13). Der erste Johannesbrief mahnt seine Adressaten mit dem Verweis auf die letzte Stunde und die Ankunft des Antichristen, sich ihrer besonderen Berufung und Begabung (die Salbung durch den Hl. Geist) bewusst zu werden und in der Wahrheit zu bleiben, d.h. die Geister zu unterscheiden.

Sub specie aeternitatis, unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit, stellt sich die Frage nach wahr und unwahr, richtig und falsch, gut und schlecht auf existenzielle Weise. In der Silvesternacht des Jahres 2020, in der vieles so anders ist als sonst, drängt sich die Frage geradezu auf. Was war das für ein Jahr, auf das wir zurückblicken? Erwartungsvoll hat es begonnen, doch dann kam die Pandemie, an deren Wucht viele lange nicht geglaubt hatten und manche immer noch nicht glauben wollen. Unzähligen Menschen weltweit hat sie viel Leid und Ungemach gebracht, sei es aufgrund direkter Betroffenheit durch die Erkrankung und deren Folgen, durch den Verlust geliebter Menschen, durch berufliche Überbelastung oder auch durch Arbeitslosigkeit und den Verlust der beruflichen Existenz. Viele hoffnungsvolle Pläne, mehr oder weniger ehrgeizige Projekte konnten nicht verwirklicht werden. Seit Jahrzehnten wurde uns wieder einmal deutlich, wie wenig planbar und wie fragil menschliches Leben ist und wie sehr wir uns vormachen, es beherrschen zu können. Auf der anderen Seite hat die Krise manches an menschlichem Potenzial frei gelegt, das lange Zeit verschüttet war. Die auferlegten Beschränkungen verhalfen vielerorts zur Findung

neuer Formen von Hilfsbereitschaft und Zeichen der Zuwendung. Freilich stellt sich gerade angesichts kleinlicher Diskussionen um die Impfung die Frage, wie nachhaltig solche humanitären Aufbrüche sein werden.

Wenn wir den Blick nach vorne durch die Tür werfen, auf den 1. Januar, so verzeichnet die Kirche am Oktavtag von Weihnachten das Hochfest der Gottesmutter. In der Lauretanischen Litanei, die auf den orthodoxen Hymnos Akathistos zurückgeht, findet sich die Anrufung "*ianua (oder porta) caeli*", "Du Pforte des Himmels." Den biblischen Hintergrund dieser Metapher bildet das Osttor des Tempels in Ez 44,2: "Da sagte der Herr zu mir: Dieses Tor soll geschlossen bleiben, es soll nie geöffnet werden, niemand darf hindurchgehen; denn der Herr, der Gott Israels, ist durch dieses Tor eingezogen; deshalb bleibt es geschlossen." Von Osten, durch dieses Tor, wird der Messias erwartet, von dem die Christen glauben, dass er in Jesus Christus gekommen ist. "Denn verschlossen war das Tor, bis der Heiland trat hervor" singen wir im Advent. Deshalb wird seine Mutter, die beide Testamente miteinander verbindet, als *ianua caeli* bezeichnet.

Der 1. Januar ist als Oktavtag von Weihnachten aufgrund von Lk 2, 21 zugleich der Gedenktag der Beschneidung Jesu und seiner Namensgebung, auch wenn die Kirche letztere neuerdings am 3. Januar begeht. Der Name Jesus bedeutet "Gott rettet". Durch Jesus, das Kind aus dem Volk Israel, ist das Tor des Himmels für alle Völker aufgetan, wird der Name Gottes, der im Aaronitischen Segen auf die Mitglieder des Volkes Israel gelegt worden ist (Num 6, 22-27), auf alle Menschen gelegt, wird das Heil allen zuteil. Die Friedensbotschaft von Weihnachten muss sich ab dem 1. Januar, dem Weltfriedenstag, von Neuem konkretisieren und dadurch bewähren – nicht nur in guten Vorsätzen, sondern in Wort und Tat, 365 Tage lang. Treten wir ein!

AG